

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 5 (1879)
Heft: 17

Artikel: Blanqui
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-424114>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 22.12.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Brief von Bohmhammel an den Nebelspalter.

Berlin, NOW., Quasimodogenetiv 1879.

Mehrfach geehrter Herr!

Die patriotischen Kiebitze haben in diesem Jahre dem kräftigen Reichskanzler seine Eier aus Verdruss von wejen seine neueste Wirtschaftspolitik bekanntlich 14 Tage zu spät gelegt, um ihm dadurch zu beweisen, daß er mit seine Reformen ooch viel zu spät kommt. Seine Anklage gegen diese lockeren Vögel ist jedoch jeneigstet noch nicht einseitig geworden, weil die Rechtslehren darüber noch nicht einig sind, ob durch diese Handlungsweise das Völkerrecht gegen Bismarck verlegt, oder umgekehrt im Zegentheil. Ich bin nun derselben Ansicht, wie mein Freund Schulze, der da meent, man solle die Zeit nicht mit Fragen verlieren, sondern sich an diejenigen Thatfachen halten, welche nur eene Frage der Zeit sind. So z. B. wär es sehr zu wünschen zu wissen, wann sich unser kleiner Belagerungszustand endlich in eenen großen umwandeln wird, damit wir nicht hinter den Russen zurückbleiben. Oder ooch ob die Erz-Königin von Hannover mit die 180,000 Mark, welche ihr Bismarck aus dem Replikensfond jährlich ausgesetzt hat, sich darin finden wird, daß sie abgesetzt worden ist. Oder ooch, ob der demnächst wieder zusammentretende Reichstag beschlußfähig sein wird, d. h. fähig ist, sich den Beschlüssen Bismarcks zu fügen. Oder aber, ob der St. Gotthard fertig sein wird, wenn das Geld schon längst über alle Berge ist. Oder vielleicht ooch, ob bei Revision des Zolltarifs auf die Jesuiten wieder ein Zoll der Achtung geschlagen wird. Oder jar, wenn in Europa endlich das letzte Attentat auf jeheiligtste Häupter stattgefunden haben wird. Vrr! Car Tell n'est pas notre plaisir. Und so weiter und so weiter, daß man ein Narr sein müßte, um all' die weisen Fragen zu beantworten, welche in der Luft liegen, wie die allgemeene Unzufriedenheit in der Natur der Sache.

Indessen abjesehen hiervon, ist es doch eene betäubende Erscheinung, daß sich in dem letzten Jahre hier in Berlin über 400 Menschen eigenhändig umgebracht haben, ohne daß sich dadurch die Sozialdemokraten nur um eenen Kopf vermindert hätten, weil sie ohnehin den Kopf zu verlieren noch nicht für gerathen halten; ooch Zegner sind von allem Gängen, weil man ihnen schon genug angehängt hat und der Henker überhaupt keene Lebensart zu besigen jenötigt ist.

So soll auch zu die goldene Hochzeitfeier von unserem guten Kaiser eener neuer Orden gestiftet werden, obchon es zwar bewiesen ist, daß derartige Stiftungen schon viel Unheil angestiftet haben, aber wer heute eben nicht irjend eenen Vogel hat, gehört einmal nicht mehr zur guten Gesellschaft, welche den Ton anjieht, wornach das Volk aus Patriotismus tanzt. Nicht bedacht zu werden des Umstandes, daß wir jezt in eener idealen Zeit leben, wo der Materialismus so abgewirtschaftet hat, daß keen Mensch keenen Pfennig mehr zu eijen besitzt und der Idealismus in allen Klassen herrscht, wie in Rußland der Nihilismus, von welchem man hier zwar nichts wissen will, obchon ooch nicht Besseres vorhanden ist. Ob nun diesem jedenfalls unjehunden Zustande abgeholfen werden wird, wenn Bismarck seinen Frieden mit Rom abschließt, ist noch sehr die Frage, denn wenn ihm dabei ooch sicher Etwas kleben bleibt, Milliarden werden es nicht sind, höchstens wird er mit die Kurie uf „Theilung“ arbeiten, denn vom Idealismus und bis zum Kommunismus ist nur eener Schritt, eene Hand wäscht die andre, wie ja doch eene Krähe der andern die Dogen nicht aushaut.

Dieses ist der monarchische Zustand mit republikanischen Steuerverhältnissen und dem festesten Glauben, daß das Volk schließlich doch immer wieder dran glauben muß. Deshalb sage und schließe ich mit Recht mit dem Anfang des schönen Liedes: „Wir brauchen keenen König nicht, weil wir schon eenen haben!“ und zeichne mir mit unanjasteter völkerrechtlicher Ergebenheit als Ihren getreuen

Bohmhammel,

früher Sozialdemokrat und jezt Thiergartenbewohner.

Blanqui.

Aus seinem Kerker tritt ein Mann,
Mit Mienen, so verwitert,
Es hat die stolze Republik
Vor diesem Greis gezittert.

Das Volk erbrach des Kerkers Schloß:
Ihm soll die Sonne scheinen!
Ein Volk, das seine Freiheit ehrt,
Bergißt doch nie die Seinen.

Doch sagt, wen kann der alte Mann
Denn wirklich noch erschrecken?
Und lohnt es, von den Todten ihn
Jezt wieder zu erwecken?

Wohl ist's nicht der gebroch'ne Mann,
Vor dem sie Schand' empfanden,
Die Mäßigkeits-Apostel — denn
Sein — Geist ist auferstanden!

Döllinger.

So bist Du doch zu Kreuz getroffen,
Du glaubensfreier Feuergeist?
Das Reuwort, das du gesprochen,
Zeigt an, was „infallibel“ heißt.

Zurück in Roma's große Pfütze,
Sinkt das, was jämmerlich und hohl —
Auch Deines Geistes Nachgebilde,
Sie waren bloßer — Alkohol!

Feuilleton.

Der Triumph der Papierschere.

Eine kleine Preß-Rundschau.

(Schluß.)

Kommen wir jezt auf einen andern Zweig der Kunst, auf „Theatralia“ zu sprechen. In der „Theater-Chronik“ soll es, wie uns der „Theater-Zigaro“ mittheilt, sehr schlecht aussehen. Die Theaterdirektoren verlieren ganz den Ueberblick über den „Numismatischen Verkehr“, die Zuschauerräume sind unbesetzt und man meint, das Theater-Publikum sei ein „Anfiedler im Weiten“ geworden.

Das „Organ der deutschen Bühnengenossenschaft“ erhält nur Hiobsposten von der „Deutschen Theater-Correspondenz“ und es wäre besser, man verwandelte die „Deutsche Schaubühne“ in eine „Börsenhalle“.

Was nützt es, wenn es einzelne „Schwärmer“ gibt, für die es eine „Freudige Botschaft“ ist, wenn „Deborah“ gegeben wird, und die nie fehlen, wenn der „Freischütz“ oder „Doktor und Friseur“ zur Aufführung gelangen.

Der „Neue Theaterdiener“, ein „Spottvogel“ ersten Ranges, „Hans Jörgel von Gumpoldskirchen“ mit Namen, nennt derartige Theater-Enthusiasten den „Stern des Westens“.

„Der Erzähler“ könnte jezt auf die Idee kommen, einige brennende Fragen der „Wochenereignisse“ durch die „Feuerprobe“ seines Verstandes lösen zu wollen. Da er aber fürchtet, für einen „Demokraten“ gehalten zu werden, so geht er darüber hinweg, wie es dem „Patriot“ im „Freien Staat“ zukommt.

Gleich einem „Herold“, der sein „Banner“ sinken läßt, um es bald darauf auf einem „Leuchtturm“ aufzupflanzen, so wollen wir jezt „Unsere

Flagge“ von einem andern Standpunkte aus wehen lassen. Wir halten uns für keinen „Weltboten“, der „Alte und Neue Welt“ verbinden will; den „Wächter am Missouri“ und den „Beobachter am Hudson“ kann man nicht zugleich vorstellen. Wir entfalten aber unsere Schwingen und setzen uns einem „Aler“ gleich, auf einer „Deutschen Eiche“ fest.

„Der Vaterlandsfreund“, sei er „Metall-Arbeiter“, „Gerber“ oder „Stenograph“, muß die Augen offen behalten wie ein „Argus“. Er darf sich nicht vom „Sprechsaal“ fern halten und muß, wenn die Pflicht ruft, an die „Urne“ herantreten.

Wie anders betrachtet der „Familienfreund“ die Welt; was kümmert ihn die „Wiener Freie Presse“ oder die „Berliner Volkszeitung“. Er ist glücklich, wenn er „Dahheim“ in der „Gartenlaube“ sitzen und die „Unterhaltung“ mit den Seinen führen kann. „Am Sonntag-Morgen“, wenn der „Wecker“ der Uhr ertönt, und der Hahn sein „Kikeriki“ erschallen läßt, geht er mit seinem „Studienfreund“, mit dem er den „Ausbund“ geschlossen, vor's Thor und besucht die „Landwirthschaftliche Versuchsstation“. „Der „Morgenstern“ glänzt dann am Himmel wie ein „Friedensbote“ und die Freunde denken nicht daran, weld ein Unterschied zwischen dem „Evangelischen Anzeiger“, dem „St. Hedwigs-Blatt“ und der „Jüdischen Presse“ besteht.

Damit gehen wir zum Schluß unseres „Charivari“ und wollen uns die „Mittheilungen über Fischereiwesen“ auf ein anderes Mal aufsparen. Auch was in der „Zeichenhalle“ passiert oder was man im Bereiche „Uranias“ Neues erfahren, wollen wir nächstens auf dem „Reißen“ unserer Kritik zertheuern.

Indem der Schreiber dieses Original-Artikels eine „Aktie“ auf die Günst des Lesers nimmt, zieht er seinen „Herrenhut“ und nennt sich einen „Commis voyageur“ in grünen, dünnen, großen, kleinen, fetten, mageren und „fliegenden Blättern“. Hat aber der „Humor“, welcher hinter diesem „Ull“ lauerte, gefallen, so ruft er laut: „Viktoria“, der Nebel ist gespalten!